

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 91.

Samstag den 11. November.

1848.

Unsere Gegenwart.

Geht mir Raum, o gebt mir Raum,
Daß ich recht weit mich stücte,
Ein wildes Chaos ringsumber
Und Nord schreibt die Geschichte.

Seht! die einander brüderlich
Bis jetzt die Hand gedrückt,
Sie halten auf das Bruder-Perz
Den scharfen Stahl gezückt.

Dort stehen muthig — todgeweiht
Croaten und Magyaren —
D fragt doch, wie viel Kai'n's ihr
Wohl findet in den Schaaren?

Und hier ein Heer und dort ein Heer —
Hu, wie Kanonen dröhnen!
Die durst'ge Erde trinkt mit Lust
Daß Blut von ihren Söhnen.

Und wenn zuletzt besänftigt ist
Des Krieges wildes Walten,
Versteht sich wohl der Pulverdampf
Und Alles bleibt beim — Alten! —

Jos. Weil.

Eine Reise von Köln nach London.

Couristenskiße von J. Werlich.

„Die Todten reiten schnell“ — aber die Lebendigen fahren schnell! wenigstens heut zu Tage, wo man am frühen Morgen in Köln sein Frühstück einnimmt und sich schon am Abend darüber ärgert, wenn in Antwerpen alle fünf Minuten das Glockenspiel der Cathedrale zu himmeln anfängt. — Ich reiste auch neulich so im Fluge durch Belgien, wo die jungen Leute Schnapps mit Zucker, und Wasser mit fleur d'orange trinken, sah aber von dem schönen und uns Deutschen jetzt doppelt liebgewordenen Lande nur sehr wenig, denn aus Regen und Nebelwolken tauchten nur bisweilen die Thürme der altherwürdigen Städte Lüttich, Löwen und Mecheln empor, als wollten sie sagen: „Nun — wir sind auch noch da und freuen uns unseres Lebens eben so gut, wie ein Paar hundert Jahre vorher!“ War also draußen eigentlich wenig zu sehen, so schweifte das Auge im Innern des rasch fortschnurrenden Wagens desto mehr herum und suchte nach einem erbaulichen Gegenstande, nach einer blühenden Flamänderin etwa, mit Spitzen behängen und lächelnd, wie heiterer Sonntag im Monat Mai. — Aber leider schienen auch die an jenem

Tage in stiller Zurückgezogenheit zu leben, denn kein schönes Augenpaar wollte am Horizonte aufsteigen, keine Locke wollte entzückend eine schneeweiße Stirn umflattern, nur Männer rings auf den Bänken, Männer mit Bärten, mit sehr schönen Bärten!

Wir kamen nach Antwerpen, einem Orte, von welchem mancher Junggeselle zu erzählen weiß. Ich wollte nur einen Tag dort verweilen, aber waren es Rubens' herrliche Schöpfungen, die in frischer Farbenpracht in Kirchen und Gallerien leuchteten? waren es De Keyser's und Wapper's reizende Bilder? war es die alte Cathedrale, welche stets aufs Neue den Beschauenden in ihre hohe Säulenhallen lockte? war es das bunte Treiben auf den Straßen, an der Schelde, an den Bassins, welches mit seiner ganzen Fremdartigkeit „den Sinn gefangen hielt?“ oder was sonst? Ich weiß es nicht — genug; ein Tag verstrich nach dem andern — das prächtige Hotel „St. Antonie“ sah mich jeden Abend in seinen rothen Saal zurückkehren, und erst als mir eines Morgens mit Schrecken einfiel, daß jenseits des Canals England liege, daß ich dort London und, Gott weiß, was sonst besuchen sollte, daß ein sonniger Tag zur schönsten Seefahrt einlade — da wurde zum Abschiede der Hut geschwenkt; ich sprang auf den Dampfer „Wilberforce“, und hinunter ging es die Schelde, hinein in die dicke, blaue Meerflut!

Erst als die Thürme Antwerpens in weiter Ferne verschwanden, nahm ich mir Zeit, das Schiff selbst in Augenschein zu nehmen; es war breit und hoch, wie ich mir ein Seeschiff gedacht hatte, das Verdeck blank und sauber, Mast und Taue hatten jenen eigenthümlichen Harzduft, brausend schlugen die feuerrothen Räder in die Wellen, und hoch in den Lüften wehte die brittische Flagge. Auf dem Verdeck bewegte sich ein munteres Völkchen, nur Engländer, Herren und Damen, und von allen Seiten tönte Einem ein „yes,“ ein „beautiful,“ ein „indeed,“ und andere häufig vorkommende Worte entgegen. Was mich aber sehr in Erstaunen setzte, war, daß sämtliche Leute einen ganz andern Anstrich hatten, als den, an welchem man in Deutschland, gewöhnlich schon auf sechzig Schritte weit, einen Engländer erkennt; das waren nicht mehr die steifen, verschlossenen, mißtrauisch blickenden Gesellen, die stundenlang auf einem Rheindampfschiff hin- und herlaufen, ohne ein Wort zu sprechen, ohne durch

irgend ein Zeichen Unwillen oder Zufriedenheit, Verdruß oder Entzücken anzudeuten; die höchstens einen Kellner in barschem Ton commandiren und an Allem, was um sie vorgeht, so wenig Antheil nehmen, wie möglich; nein, sie waren lebhaft und zuvorkommend wie Franzosen, und aus der Art, wie sie mit einander sprachen, ging deutlich hervor, daß etwas von deutscher Herzlichkeit hinter dieser lebendigen Annäherung lag. Mein Verwundern wurde aber noch bedeutend dadurch vermehrt, daß ein älterer Gentleman, als wir eben an einem gewaltigen Ostindienfahrer vorbeirauschten, ganz vertraulich seine Hand auf meinen Arm legte und mich in einem gebrochenen Deutsch fragte, „ob ich nicht ein Deutscher sey und schon ein so herrliches Schiff gesehen habe,“ worauf er dann, als ich Letzteres verneinte, auf der Stelle begann, mir die einzelnen Theile des Schiffes aus einander zu setzen und mich darauf seiner Frau und den beiden Töchtern mit der Bemerkung vorstellte: „Dieser Herr reise zum ersten Male nach England, sie sollen mich auf Alles aufmerksam machen, und, wenn ich es wünschte, über jeden unbekanntem Gegenstand belehren!“ Mensch, wie kommst du zu dieser Lebenswürdigkeit? mußte ich unwillkürlich vor mich hinhimmeln und zögerte nicht, mich zu der blaß interessanten jüngsten Tochter zu setzen, die einen Blumenstrauß in den Händen hielt, der noch in Deutschland gepflückt war und den sie als Andenken mit ins Vaterland hinübernehmen wollte. — Wurde mir auf diese Weise der Beginn meiner Wasserfahrt schon angenehm gemacht, so hatte ich doch noch mehr Ursache, den Fortgang derselben zu loben; denn als gegen drei Uhr die ganze Gesellschaft in der großen Cajüte zum Diner sich zusammenfand, jede Person das vor ihr stehende Gericht zerlegte und den Nachbarn davon mittheilte, als Sherry und Portwein in den geschliffenen Gläsern schimmerten und meine Engländerin gar nicht aufhörte, mich zum Versuch dieser und jener mir ungewohnt zubereiteten Speise einzuladen, da mußte ich freilich vergessen, daß ich unter dem kalt und ungescholtenen Inselvolke saß und gestand mir später gern, daß meine Landsleute sich sehr irren, wenn sie dieß behaupten, und es wohl nur manchem ungeschlachten Wirth und sonstigen pressenden Subjecten zuzuschreiben haben, wenn sich wirklich die reisenden Britten stolz und mißtrauisch benehmen. — Was ich auf dem Schiffe an wenigen Personen bemerkte, fand ich nachher in London bestätigt; auf ihrem eigenen Grund und Boden sind die Engländer eine ganz andere Nation, als sie uns auf dem Continent erscheinen, und der Deutsche fühlt sich wohl in ihrer Nähe.

Als das Abendlicht durch die Cajütenfenster leuchtete, eilten wir wieder auf das Verdeck. Wir waren schon bis nach Bliesingen gelangt, die Schelde hatte eine enorme Breite, und an den höheren Wellen, welche am Vordertheil des Schiffes aufschäumten, konnte man bemerken, daß wir beim Anbruch der Nacht in der See seyn würden. — Das Schiff begann auch schon mehr zu schwanfen, so daß mein Spaziergang mit dem englischen Kinde unterbrochen werden mußte. Etwas ungern zwar führte ich also die junge Dame in den untern Schiffsraum zurück, wo ein mächtiger Theekessel auf dem Ti-

sche den Augenblick verkündete, wo der Engländer in der höchsten Gemüthlichkeit zu schmelzen pflegt. — Aus dem Landprediger von Wakefield wußte ich schon, mit welcher Sorgfalt Olivia und Sophie den köstlichen Trank zu bereiten pflegten, und hatte mir bisher immer gedacht, daß Ludwig Uhland ganz Recht haben müsse, wenn er in seinem Theeliede singt:

Denn nur die holden Frauen halten
Dich in der mütterlichen Hut!
Man sieht sie mit dem Krüge waltan,
Wie Nymphen an der heil'gen Stut.

und daß es den Männern nie gelingen wolle, des Thees tiefe Kraft und seines Zaubers Eigenschaften zu empfinden. Aber wie hatte ich mich geirrt! Hier naheten Mann und Weib in trauter Gemeinschaft dem übersprudelnden Wasserkessel, und ein jeder zapfte in seinen silbernen Topf, so viel das Herz verlangte. Dann spähten sie mit sorgsamem Augen, ob die dampfende Flüssigkeit sich bald mystisch dunkler färbe, und siehe da! hatte sie den Grad der Vollkommenheit erreicht, mit welchem Entzücken ließen sie den duftenden Schwall auf den Zucker hinabrieseln! Alle Gesichter hatten den Ausdruck unbegrenzter Glückseligkeit, die Unterhaltung wurde sparsamer geführt, Jeder schien mit sich selbst zufrieden zu seyn und zu fürchten, daß ihn eine Frage, nur ein Laut seines Nachbarn in der stillen Theeschwärmerei stören möchte.

Nachdem eine geraume Zeit auf diese Weise verstrichen war, zogen sich zuerst die Damen und später auch allmählig sämtliche Herren in die Räume zurück, wo jedesmal zwei Betten über einander die ermüdete Gesellschaft zur Ruhe einluden.

Obgleich die sehr ruhige See alle Furcht von jener Unpäßlichkeit, welche eine Meerfahrt mit sich bringt, entfernen mußte, so folgte ich doch dem Rathe meiner Freunde und verkroch mich, um alles Unheil zu verhüten, gleichfalls bei Zeiten in die zwar sehr kleine, aber äußerst saubere Schlafstelle. Von da aus, weil sie zu der obern Reihe gehörte, ließen sich denn freilich manche interessante Beobachtungen anstellen: mit welchen Gefahren z. B. ein ziemlich wohlbeleibter Herr zu kämpfen hatte, ehe er seinen erhabenen Ruheort neben mir eingenommen, wie Jener seine Börse vorsichtig unter dem Kopfkissen verbarg, und ein And'rer in der größten Verzweiflung zu seyn schien, da er seine unerhört langen Weine gar nicht in die rechte Lage zu bringen wußte. Nach und nach machte sich aber Alles; es herrschte ringsum tiefe Stille, und von Außen herein tönte nur das Brausen der Wellen, die in fast regelmäßigen Zwischenräumen an die Wände des Schiffes schlugen. Lange lauschte ich diesem seltsamen Geräusche, bis auch mich der Schlaf in seine Arme drückte.

Mehrere Stunden mochten vorübergegangen seyn, da wurde ich plötzlich wach, denn mein dicker Nachbar richtete sich halb in die Höhe und rief mit tiefer Stimme: „Waiter (Kellner), what o'clock is it?“ Der Kellner reckte sich gleichfalls aus den Federn, sah nach der Uhr und antwortete: „Twelve o'clock, Sir!“ Damit war der Dicke aber keineswegs zufrieden, sondern rief auf's Neue: „Waiter, what o'clock is it?“ Der Kellner sah nochmals nach und erwiderte: „It is

twelve o'clock, Sir!" Mochte mein Freund dieß verstanden haben oder nicht — genug, er fragte den Kellner zum dritten Male, und der arme Geselle mußte nochmals wiederholen: „It is exactly twelve o'clock, Sir!" Jetzt hoffte ich die Sache abgemacht, aber mein Schlafgenosse fuhr fort: „Waiter, that's midnight (Mitternacht), is it not?" — „Yes, Sir!" antwortete der Kellner, und dann legten sich Beide wieder an die Seite, als wenn nichts vorgefallen wäre; der dicke Herr wußte, daß „zwölf Uhr" — Mitternacht ist, und kümmerte sich wenig darum, daß durch seine vielen, lauten Fragen ein dußend Menschen aus dem Schlafe aufgestört waren, die sich nun fluchend und schimpfend, daß man durch seine einfältigen Unterredungen so incommodirt werde, wieder in ihre Bettdecken einwickelten und theilweise wohl vergebens einzuschlummern suchten. Mir war es wenigstens nicht möglich; ich zog daher meine Kleider an und stieg auf das Verdeck. Da hatte ich denn zum ersten Male das Meer in seiner ganzen Größe vor mir, kein Land war zu sehen, nur oben der dunkelblaue Himmel und unten die wogende Flut! Sie erschien mir, wie eine unermeßliche grüne Wiese, deren hohe Graswellen sanft vom Nachtwinde gebogen würden, und als der Mond jetzt langsam aus einem fernen Gewölk hervorwandelte und rings sein bleiches Licht ergoß, den düstigen Horizont erhellte und den Schaum der Wellen mit seinen Strahlen schmückte, da kam es mir vor, als blühten plötzlich tausend schöne Blumen am Saume dieser gewaltigen Wiese auf, und schlängten sich selbst zu Kränzen für die Geister der alten, ewigen Nacht! Ich werde die stille Stunde, wo ich die Natur in ihrer ganzen Schönheit, in ihrem ergreifenden Ernste sah, nicht vergessen, und möchte wünschen, daß bei der Leichtigkeit, mit welcher man jetzt zu diesem Genuße gelangt, keiner meiner Landsleute sich ferner abhalten ließe, ein Mal für acht Tage der Heimat Lebewohl zu sagen, und seine unsterbliche Seele einem Seeschiffe anzuvertrauen! Da fällt mir freilich meine Rückreise ein! aber davon später. Am Morgen erblickten wir bei aufgehender Sonne zuerst die englische Küste. Der alte Steuermann reckte sich höher empot, seine Augen blitzten, und mit einem stillfeierlichen Gesang begrüßte er die Heimat. Die Matrosen, welche an den Segeln beschäftigt waren, fielen wohl in die Melodie ein, endeten aber mit jenem eigenthümlichen Zohlen, womit sie alle strengeren Beschäftigungen zu begleiten pflegen. Nach und nach fanden sich sämtliche Passagiere auf dem Verdeck ein, und ich hatte nun wieder Gelegenheit, meiner schönen Reisegefährtin zu nahen, die fröhlich über die Wellen schaute und großes Vergnügen daran zu haben schien, als sich die Ufer bald höher erhoben und ihre gewaltigen Höhen zeigten. Die immer größer werdende Anzahl von Schiffen ließ es auch merken, daß wir das Meer im Rücken hatten und bereits die Themse hinauffuhren.

(Fortsetzung folgt.)

Brosamen aus der Vergangenheit.

Diokles von Syrakus, von den Syracusanern be- rufen, eine Verfassung zu entwerfen, erließ unter andern strengen Gesetzen das Verbot, bei Volksversammlungen be-

waffnet zu erscheinen, und setzte darauf die Todesstrafe. — Eines Tages betritt er mit einem Schwerte umgürtet die Straße; es entsteht ein Volksauflauf, er eilt hinzu, um die aufgeregte Volksmenge zu beruhigen; da ruft ihm ein Bürger entgegen: „Diokles, du brichst dein Gesetz!" „Nein, beim Zeus!" erwiderte er, „ich bekräftige es!" und mit diesen Worten stürzte er sich in sein Schwert.

Feuilleton.

Lola Montez, — die Ergräfin von Landsfeld, bildete sich auch in Genf, wie früher in andern Städten, einen Liebeshof, wo allerlei junge Ritter umherschwärmen. Auch hier übte die kecke Grille Anfangs in gewohnter und bekannter Weise ihre angemessenen Freiheiten dem Publikum gegenüber aus. Allein man bedeutete ihr höheren Orts, daß ein solches Auftreten ihren Aufenthalt über kurz oder lang unmöglich machen werde, und seitdem hat sich die übermüthige Tänzerin in die Stille zurückgezogen und hält es nun mit der kleinen Stadt Nyon, die sich durch ihren Besuch sehr geschmeichelt fühlt. Lola sang vor einigen Tagen auf dem dortigen Liebhabertheater und lud sodann ihre Herren Collegen zum Diner.

Bewährtes Mittel gegen die Cholera. — Der Londoner „Globe" veröffentlicht ein angeblich durchaus bewährtes Mittel gegen die Cholera, welches Lord P o n s o n b y im Jahre 1832 vorschlug. Der Patient hat sich bei den ersten Symptomen ins Bett zu legen und nicht gar zu warm zudecken; die dann von ihm einzunehmende Medicin besteht bloß in einer Mischung von einem Sechsteltheile Campher, welches in sechs Theilen starken Weingeistes aufgelöst wird, oder in 2 Drachmen Campher auf 1 1/2 Unzen Weingeist. Gleich beim ersten Anfalle nimmt er davon zwei Tropfen auf etwas gestoßenem Zucker in einem Theelöffel voll kalten oder Eiswassers. Nach fünf Minuten nimmt er dann wieder zwei Tropfen und so fort, bis die Symptome der Krankheit nachlassen. Sollte das Erbrechen heftig werden, so das es dem Magen schwer wird, die Medecin zu behalten, so muß vor und nach dem Einnehmen des Camphers ein Stückchen Eis von der Größe einer Muscatnuß genommen und damit fortgefahren werden, bis ein Gefühl wiederkehrender Wärme nebst Neigung zum Schweiße eintritt, und das Uebelbefinden, die Krämpfe etc., augenfällig abnehmen. Lord P o n s o n b y versichert, daß obiges Mittel, sofort angewendet, stets geholfen habe, und daß es in jeder Periode der Krankheit heilsam wirken werde; die mindeste Mischung mit anderer Arznei jedoch vernichte die Wirkungen des Camphers.

Der General Gottfried Cavaignac, — der dictatorisch jetzt Paris beherrscht und mit heilsamer Strenge die anarchischen Elemente bändigt, hat selbst eine lange und erfahrungsreiche Schule in Verschwörungen und Aufständen durchgemaacht. Er war zuerst einer der Haupthelden in der Juli-revolution von 1830, hatte nebst Thiers, Thomas etc. eine Unterredung mit Ludwig Philipp, ehe derselbe zum Könige ernannt wurde, und äußerte schon damals, während die Uebrigen von der Gesinnung des Königsandidaten entzückt waren: „Ehrlich meint er es nicht." Später war er bei allen republikanischen Kämpfen in Paris und Lyon theilhaftig, wurde mehrmals verhaftet und schonte sich erst um das Jahr 1838 mit dem Könige aus. Er ging sodann als Oberst zu der Armee nach Afrika und stieg dort durch seine Tapferkeit und sein nicht gewöhnliches militärisches Talent schnell zum Generalsrang empor. Er wird jedenfalls noch eine einflußreiche Rolle spielen.

Volkzahl Italiens. — Das ganze italienische Volk als Sprachgenossenschaft ist $25\frac{1}{2}$ Millionen Köpfe stark. Von demselben gehören 6 Millionen fremden Staatsverbänden an, nämlich 5,400.000 zu Oesterreich (6 Mill. wohnen im lombardisch-venetianischen Königreiche), 350.000 zu Frankreich (230.000 in Corsica), 128.000 zu England (auf Malta und den Nebeninseln) und 123.000 zur Schweiz (meistens im Canton Tessin). Die unter eingeborenen Regierungen lebenden $19\frac{1}{2}$ Mill. Italiener auf 3780 QM. vertheilen sich wie folgt: Neapel 8,400.000; Sardinien 5 Mill.; Kirchenstaat 3,250.000; Toscana 1,600.000; Parma 540.000; Lucca 185.000; San Marino 8600. Die eben genannten 8 Staaten werden gewöhnlich mit einer stehenden Streitmacht zu Lande und zur See von 116.000 Mann im Frieden aufgeführt, welche im Kriege ungefähr auf das Doppelte gebracht werden kann.

Erzbischof Romilli von Mailand. — Die „rheinschen Blätter“ erzählen, daß der Erzbischof Romilli von Mailand sammt vierzehn Geistlichen, des Hochverrathes überwiesen, auf Befehl des Marschalls Radetzky verhaftet und nach Innsbruck abgeführt worden ist, wo alle in Kurzem eintreffen sollten. (Sind schon eingetroffen.)

Windischgrätz — steht jetzt als Vorkämpfer der Slaven da. Die nach Wien ziehenden Königgräzer Truppen haben mit slavischer Tricolore den Marsch angetreten.

Papierkorb des Amüsanten.

Inständige Bitte um Arretirung. Als neulich in einer deutschen Stadt des Abends bei einem Straßenkrawall Generalmarsch geschlagen wurde und das Bürgermilitär energisch einschritt, begab es sich, daß von den Patrouillen, welche die Straßen durchwanderten, so mancher Unschuldige mit-arretirt wurde, der sich entweder in einem Bierhause oder in einem Familienzirkel etwas länger verweilte. Dieß Loos traf auch einen Mann, dem es nie in den Sinn gekommen, Lärm und Unfug zu machen. Als er sich auf der Polizei legitimirt, läßt man ihn nach Hause gehen. Kaum war er einige hundert Schritte entfernt, so kommt eine neue Patrouille, die ihn abermals trotz allen Sträubens mitnimmt. Als er nach einer halben Stunde sich wieder im Zimmer des Polizeiactuars befindet, spricht derselbe: „So gehen Sie doch nach Hause! Was wollen Sie denn noch hier?“ — „Ja! es läßt sich eben nach Hause gehen,“ erwiderte der Arme mit kläglichem Stimm. „Ich bin abermals arretirt worden und wenn ich jetzt ohne Bedeckung fortgehe, sicken sie mich am Ende in der nächsten Straße wieder auf. Herr im Himmel! was wird meine Frau sagen, daß ich so spät komme? Ich bitte Sie inständigst, lassen Sie mich gleich hier noch ein Mal arretiren und nach Hause bringen, denn sonst sehen Sie mich diese Nacht noch drei bis vier Mal an dieser Stelle.“ — Ein Bürgerofficier, der dieß anhörte, lachte und rief: „Freiwillig vor!“ und — so ging sein Wunsch in Erfüllung.

Bei einem Gastmahle, das vor Kurzem der Kaiser von China veranstaltet hatte, brachte der Prinz von Japan folgenden Trinkspruch aus:

„Kein China, kein Japan,
Kein Rußland, keine Tartare;
Nichts Getrenntes, nein fortan
Eine ein'ge Barbarei!“

Ein gelehrter Chinese, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, schrieb unlängst an einen seiner Freunde in Peking: „In Paris wird jedes Haus von einem Tyrannen beherrscht, den man hier zu Lande Concierge oder Portier nennt.

Es gibt deren hier ungefähr 20.000, welche eine Million Einwohner malträitiren und den Weg durch das Leben ungemein erschweren.

Grabschrift auf einen Communalgarden = Tambour:

Hier ruht nach langer Arbeit sanft genug
Ein Mann, der Weib und Kind, und — auch das Kalbsfell schlug.

Neue Art, Schulden einzutreiben. In Paris sah man kürzlich in der Rue de Seine einen Mann vor der Wohnung eines Studenten auf- und abgehen. Er hatte auf dem Rücken einen ungeheuer großen Anschlagzettel angeklebt, auf welchem die Worte verzeichnet standen: „Herr N. N. schuldet mir 20 Flaschen Rheinwein; ich gebe nicht eher vom Platze, bis er mich bezahlt.“ Ist aber nicht lange dagestanden oder auf- und abgegangen; die List gelang, der Student bezahlte und der Wirth zog fröhlich von dannen, seinen neuen Mantel andern Gläubigern böser Schuldner zur Nachahmung empfehlend.

Heimatliche Journalrevue.

Védež (Bielwitzer), slovenische Jugendschrift, redigirt von J. Navratil, verlegt von Rosalia Eger in Laibach.

Seit Juli dieses Jahres wöchentlich ein Mal erscheinend, hat sich dieses kleine slovenische Jugendjournalchen durch strenges Befolgen des vorgestreckten Zieles: auf Belehrung und Erheiterung der Jugend durch leichtfaßliches, klares Wort einzuwirken, bei Alt und Jung Credit zu erwerben gewußt. Man muß gestehen, daß sowohl die Auswahl der vor uns liegenden Aufsätze, als auch die populäre und doch reine slovenische Sprache dieser Jugendschrift der Tendenz bisher vollkommen entsprochen haben und daß der Eifer, die Umsicht und das Streben des Redacteurs, Herrn Navratil, volle Würdigung jedes Unbefangenen in Anspruch nehmen. Der vaterländischen Schul-Jugend ist daher dieses Blatt besonders warm zu empfehlen, da sie daraus nicht nur Bervollkommnung in der eigenen Muttersprache, sondern auch Belehrung und zugleich Unterhaltung schöpfen kann. In den Normal-Schulclassen der Provinz sollte diese Jugendschrift nirgends fehlen, daher sie die Herren Landschullehrer überall einführen und ihren Schülern empfehlen sollten, was hoffentlich, wenn dieselbe in dieser löblichen Tendenz fortfährt und bekannter seyn wird, allgemein gesehen dürfte. Leopold Kordešč.

Laibacher Schaubühne.

Das Repertoire dieser Woche regalist uns mit lauter bekannteren älteren Stücken, über die sich wenig sagen läßt. Referent kann auch nur von den zwei ersten: „Der verwunschene Prinz“ und „Die argwöhnischen Eheleute“ (Montag und Dinstag) Erwähnung machen, der Mittwoch- und Donnerstagsvorstellung: („die Fremde“ und „die Günstlinge“) wohnte er nicht bei. J. v. Pögg's hetererer Schwank: „Der verwunschene Prinz“ wurde besonders durch das wirklich ausgezeichnete Spiel des Herrn Baudisch (Schüler Wilhelm), und des Fräuleins Posinger (Evden) zu allgemeinem Beifall dargestellt. Herr Baudisch beurkundet sich immer mehr als ein vielseitiger, routinirter, trefflicher Mime. In Rosebue's Lustspiele: „Der verbannte Amor, oder die argwöhnischen Eheleute“ hatte Fräulein Große, als Bertha Gelegenheit, in einer größeren Parthie vor das Publikum zu treten. Zu den vier Hauptpersonen des Stückes gehörig, reichte sie sich ihnen würdig an, und spielte die eifersüchtige Frau natürlich, ungewungen und mit allen den Nuancen, die eine denkende Schauspielerin charakterisiren. Auch ihre Toilette zeigte von guter Wahl und Geschmack. Die Herren Baudisch und Kort, ersterer Professor, letzterer Arzt Erlenhof, wie Fräulein Durmont (Adolphine), bewegten sich mit gewohnter Routine, und obgleich das nur sehr spätlich versammelte Publicum keinen der Genannten durch Hervorruf auszeichnete, so entsprachen sie doch den Aufgaben vollkommen; nur das allgemeine Bahren auf der Bühne im letzten Acte hätte vermieden werden sollen. Herr Boulet gab den Gärtner Michel, ein Rolle, in der er den Komiker supplirt, sehr drastisch. Fräulein Böhl (Gustchen) nahm sich anmuthig aus; bei Herrn Weil, (Student Müller) scheint einige Befangenheit vorgewaltet zu haben. Das Stück fand für sein Alter und Bekanntseyn eine genügend gute Ausnahme. Leopold Kordešč.